Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 25 (1954)

Heft: 6

Rubrik: Tagebuchnotizen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Strafe im Traum ist allemal eine Strafe.
Lichtenberg

---

und Frieda Berger als Hauseltern ins *Bürgerheim Nesslau*. Dort konnte sich der bodenständige, initiative Rheintaler weiter entfalten. Willi verstand es, mit seiner treuen Gattin den Betrieb mit der angeschlossenen Landwirtschaft auf die Höhe zu bringen. In diesen acht Jahren erfolgreicher Tätigkeit wurden auch seine sechs Kinder geboren, denen er allzeit ein guter, aber gestrenger Vater war. Seine korrekte, gradlinige Erziehung hat sich bewährt; alle seine Kinder sind unter der Obhut der Eltern zu tüchtigen Menschen herangewachsen. Sein sehnlichster Wunsch, vor seinem Ableben seine nach Amerika ausgewanderte Tochter noch einmal zu sehen, ging an Ostern in Erfüllung.

Im Jahre 1930 verlegte Willi Berger sein Tätigkeitsfeld nach dem schönen *Stäfa* am Zürichsee, wo er im *Bürgerheim* während *24 Jahren* seine segensreiche Tätigkeit bei den an der Schattenseite des Lebens stehenden Pfleglinge mit gutem Erfolg weiter ausübte. Willi Berger verstand es als überzeugter Christ und Abstinent der grossen Heimfamilie als Vater in mustergültiger Weise vorzustehen und seine gütige Gattin war den ihr anvertrauten Pfleglingen eine wahre Mutter.

So trauern neben der eigenen Familie die vielen Heiminsassen um den allzufrüh Heimgegangenen. Wir entbieten der ganzen Familie, besonders aber der schwergeprüften Gattin unser aufrichtiges Beileid. Wir wünschen ihr für ihre Zukunft und den Lebensabend viel Mut und innere Kraft. Der liebe Freund Willi und sein Wirken werden bei uns stets in guter Erinnerung bleiben. Die Erde sei ihm leicht.

E. Altwegg, Wald.

Tagebuchnotizen

Heute habe ich ihn endlich besucht, diesen 40-jährigen Mann, der seit 15 Monaten im Arbeitshaus weilt. Er hat mich in einem Brieflein gebeten, doch wieder einmal zu ihm zu kommen. Wir haben uns lange ausgesprochen. «Ich halte es in dieser Einsamkeit beinahe nicht mehr aus. Ich werde krank und verliere alle Geduld, bin gehässig und streitsüchtig». So klagte er mir.

Es fehlt ihm an nichts in der Anstalt. Er bewohnt ein freundliches Zimmer, klagt nicht über das Essen und ist auch mit der Behandlung, die ihm zuteil wird, zufrieden. Arbeiten muss er nicht übermässig, ist im Grunde genommen aller Sorgen los und könnte zufrieden sein. Angehörige besitzt er keine, so dass er eigentlich sehr gut aufgehoben ist.

So lassen wir uns etwa täuschen. Wir übersehen allzuleicht, dass diesen Männern und Frauen sogar s e h r v i e l fehlt. Erzwungene Gemeinschaft kann nicht ohne weiteres als Gemeinschaft empfunden werden. Misstrauen und Missgunst, Klatschereien und Eifersüchteleien kommen viel häufiger und dazu in viel krasserer Form vor als innerhalb der Gemeinschaft in Freiheit. Wir vergessen, dass diese Menschen sich als Gebrandmarkte vorkommen, als solche, die nicht mehr selber über ihr Tun und Lassen entscheiden können. Aber in ihnen ist das Sehnen und Streben eine eigene Persönlichkeit zu sein, nicht weniger gross als bei jedem von uns «Draussenstehenden». Mag vorgefallen sein was will, mit der Internierung haben sie nicht aufgehört zu s e i n. Weil ihnen dies aber ein wenig verwehrt ist im Moment, darum setzen sie sich erst recht damit auseinander. So durchkämpfen sie viele Stunden der Anfechtung und inneren Not, von denen wir nur eine kleine Ahnung haben.

Mag scheinbar alles in Ordnung sein, mag unser Schützling über nichts zu klagen haben, die Not ist da und damit unsere Hilfe erforderlich. Leider haben wir uns in der Sozialarbeit bereits ein wenig daran gewöhnt, dass wir nur dort eingreifen, wo es brennt und dringende Abhilfe unbedingt notwendig ist. Heute habe ich erkennen müssen, dass es sehr oft auch dort brennt, wo scheinbar alles ruhig und geordnet verläuft. Kinder und Erwachsene, die in Heimen und Anstalten irgendwelcher Art untergebracht sind, sind Menschen, die Hilfe brauchen. Mag vom Heim- und Anstaltsleiter aus alles getan werden, diese Menschen sehnen sich darnach, auch mit der Aussenwelt weiter zu leben. Für sie sollten wir Draussenstehenden viel mehr Zeit aufwenden, sollten viel häufiger Besuche machen, auch dann, wenn es sich nur um eine gemütliche Plauderhalbstunde handelt. Wieviel wir damit helfen und schenken können, das ist mir heute bei diesem vierzigjährigen Mann klar geworden. Es muss nichts Besonderes sein, sondern einfach die Tatsache, dass wir gekommen sind, extra zu ihm, um ihn zu grüssen, um ihm zu zeigen, dass wir an ihn denken, dass er immer noch existiert für uns, dass wir ihn nicht allein lassen in den vielen stillen Stunden.

Das mag alles eigenartig klingen, was mir heute durch den Kopf geht. Doch mir hat die E i n s a m k e i t dieses Menschen irgendwie ans Herz gegriffen. Darüber hilft auch die Tatsache nicht hinweg, dass er sich ja in der Freiheit nicht bewährt hat, schon einigemale nicht, dass er damals nichts oder nicht viel von mir wissen wollte. Darüber habe ich ja gar nicht zu rechten. Für ihn ist die Situation in der Freiheit eben eine ganz andere. Dort ist die Nähe eines Menschen nicht gleichbedeutend mit der heutigen Lage. Jetzt muss ich ihm helfen, Geduld zu haben. Jetzt muss ich ihm helfen, mit seinen bitteren, gehässigen und streitsüchtigen Gedanken fertig zu werden. Dazu muss ich nicht predigen, sondern ganz einfach da sein, immer wieder da sein.

Es ist so einfach, was da verlangt wird. Alle Leser der Tagebuchnotizen jedoch wissen, dass damit sehr viel gefordert wird von uns. Nichts weniger als Z e i t h a b e n füreinander. Daran gebricht es uns allen ja so sehr. Wir können mit dem besten Willen nicht noch mehr in unser Tagespensum pressen. Also wird es sich darum handeln, dass wir immer besser erkennen lernen, was w i c h t i g und was weniger wichtig ist. Der heutige Besuch hat mir gezeigt, dass wir diese Frage immer neu stellen und prüfen müssen.